

## MEMOIREN

Reichswehr-Leutnant a. D. Scheringer (stehend) vor dem Reichsgericht (1932): Hitler war zu sanft

### SCHERINGER

#### Lieber brummen

Insgesamt zweiundzwanzigmal hat Richard Scheringer hinter Schloß und Riegel gesessen, weil er anfangs mit Hitler das Vaterland, hernach mit Stalin das Proletariat zu befreien frachtete — und weil sein „unbedingter Charakter“ dabei immerfort bekehrte, „die Ideen dieser Zeit nicht nur zu diskutieren, sondern zu leben“.

Mit dieser verklärenden Floskel jedenfalls kommentiert Ernst von Salomon („Fragebogen“) die Memoiren Scheringers — „Das große Los“\* —, die im Hamburger Rowohlt Verlag erschienen sind und zu denen Salomon das Vorwort schrieb. Beider Existenz trägt, seit Salomon und Scheringer sich fast noch im Knabenalter erstmals politisch erhitzen, den gleichen Zug: das Mißverhältnis zur Geschichte. Politik verstehen beide als eine Art Rausch; begreiflich, daß sie die aus politischen Gründen erlittene Haft für eine politische Tat ausgeben.

Memoiren-Schreiber Scheringer, der sich vom „nationalen Revolutionär“ im Leutnantsrock der Reichswehr über das Zwischenstadium des noch nicht organisierten „Soldaten in der Front des wehrhaften Proletariats“ zum Landesvorsitzenden der Nachkriegs-KPD mauserte, kokettiert unumwunden mit der stattlichen Vielzahl der Zuchthäuser, Gefängnisse, Festungen und Lager, „deren“ wohlthätigen Innenbetrieb ihm bisher als Gefangener kennenzulernen die Ehre hätte“.

Dem Vorwort-Schreiber Salomon, der Scheringers Stolz auf so viel Martyrium verständnisvoll nachempfand, war mit dieser Serie von Malheur aber noch nicht Genüge getan. Während darüber verhandelt wurde, ob die — bislang letzte — Gefängnisstrafe, die der Karls-

ruher Bundesgerichtshof im Sommer 1956 gegen Scheringer verhängte, vollstreckt oder ob ihr Vollzug ausgesetzt werden sollte, riet Salomon: „Scheringer, brummen! Es ist wichtiger, daß die Öffentlichkeit sieht, wie ein gestandener Mann wegen so einem Sch... dreck eingesperrt wird, als daß man sich auf irgend etwas einläßt, um einer Freiheit willen, die wir lange verloren haben!“

Entsprechend deutet Salomon die Disposition für das Kittchen, auf Scheringer bezogen: „Wenn es eine gültige Moral gibt, so liegt sie im Charakter, nicht in den Ideen. Der Weg Richard Scheringers ist ein moralischer Weg und er führt zu einem moralischen Ende.“

Der Weg begann, als Scheringer achtzehn war, mit einer politischen Prügelei im französisch besetzten Rheinland. Die gleichgesinnten Kameraden entwischten, Scheringer kassierte zehn Jahre Zwangsarbeit, die er nicht abzusitzen brauchte. Doch aus diesem ersten Erlebnis eines Konflikts mit der obrigkeitlichen Gewalt, das sich immer aufs neue wiederholte, bezog Scheringer Lebensauffassung und Weltanschauung.

Sein politisches Glaubensbekenntnis war exemplarisch für die Weimarer Bürgersöhne, aus nationalem Elternhaus, denen in den Bünden — gleich weit entfernt vom Wilhelminischen Reich und der parlamentarischen Republik — das Trugbild des soldatischen Imperiums vorgaukelte, das die Gesellschaftsformen des Wilhelminischen durch strenge Gerechtigkeit ersetzen, mit den „Demokraten abrechnen“ und den — infolge Verrats — verlorenen Krieg gegen die Welt schließlich gewinnen würde.

Aber Scheringer beschied sich nicht mit dem Wunschtraum vom kommenden Reich; seine Hauptsorge war, daß etwas — gleichviel was — geschah; sein Entschluß zur Politik ging von vornherein aufs Ganze. Dazu rüstete er sich mit großen Gefühlen, derweil seine Urteilskraft im Unterholz der Pubertät für immer verkümmerte. Sein

Zauberwort hieß Revolution, zunächst mit nationalem, später mit sozialistischem Vorzeichen.

In seinem Memoiren-Buch „Das große Los“ ist zu lesen, wie Scheringer — nahezu bar aller rationalen Mittel, um den Marxismus-Leninismus handhaben zu können — seine Entwicklung vom Nationalisten zum Kommunisten mit Methoden marxistischer Analyse plausibel zu machen sucht und sich dabei als Anlernling entlarvt. Der Leutnants-Komplex Vaterland schimmert überall durch; die Liebe zur eigenen Klitsche, die der Erbhofbauer Scheringer seit 1934 bewirtschaftet, hinterläßt breite Blut- und Boden-Spuren, wohingegen sich Scheringers historisch-politische Erkenntnisse nur in Phrasen manifestieren, die kaum das anspruchslose Niveau eines beliebigen SED-Funktionärs erreichen.

Über das Jahr 1917: „In diese Zeit fällt das größte Ereignis der Weltgeschichte... Damals gab die junge Sowjetmacht der von Materialschlachten geschändeten Welt das Signal zum Frieden. Dieser Friedensruf „An Alle“ löste gewaltige Bewegungen der Arbeiterklasse und der unterdrückten Kolonialvölker aus. Heute hallt und wirkt er weiter, stärker denn je.“

Überschwenglich und nicht ohne nationale Überhebung glaubt Scheringer an das Allheilmittel einer Allianz Deutschlands — das schon 1923 „für die Revolution, für die Machtübernahme der Arbeiterklasse“ reif gewesen sei — mit den sowjetischen Friedensrufern. Die legendäre „Geschichte der Politik von Tauroggen und Rapallo“ strapaziert er für die Bierbank-Perspektive: „Die nationalen Belange Deutschlands waren dann gut vertreten, wenn wir mit dem Osten normale Verhältnisse hätten.“ Denn Deutschland und Rußland hätten „die gleiche Kultur, die gleichen machtpolitischen und geopolitischen Ziele...“

Ärger noch als bei solchen Versponnenen — durchaus unmarxistischen — Torheiten trifft der Amateur-Histori-

\* Richard Scheringer: „Das große Los — Unter Soldaten, Bauern und Rebellen“; Rowohlt Verlag, Hamburg; 520 Seiten; 16,80 Mark.



### Speaking about a Man of Character

Der Herr dort,  
der mit dem kleinen Kerl am Teich steht  
und der ihm zeigt,  
wie man aus Briefpapier  
ein kleines Schiffchen falten kann,  
das ist ein Herrscher über tausend Seelen.  
Er leitet die Fabrik.  
Ein Wort von ihm läßt Güterzüge rollen.  
Ein Wort von ihm: Maschinen laufen an.  
Sein Einfluß reicht bis in den Saal der Börse  
von Zürich, Frankfurt, Düsseldorf, Berlin.  
Doch wenn er seine Pfeife vorholt,  
dann kann man mit ihm prächtig reden.  
Dann ist er wirklich ganz privat  
und hat auch Sinn für kleine Dinge.  
Ob es der Orlik-Tabak ist?  
Denn dieser Mann, der groß und stark ist,  
hat eine Schwäche: für Orlik-Tabak.  
Wer diesen Tabak kennt, wird das verstehen!

ORLIK-MIXTURES AND PIPES



**Etwas für Männer mit Tabakverstand**

\* Nur das gute Fachgeschäft führt ihn.

ker Scheringer daneben, wenn er Geschehnisse beschreibt, bei denen er nicht zugegen war, oder Personen, die er nicht kennt — bei denen er sich aber zu der Zeit, als er sein Buch schrieb, nicht mehr auf Hörensagen berufen durfte:

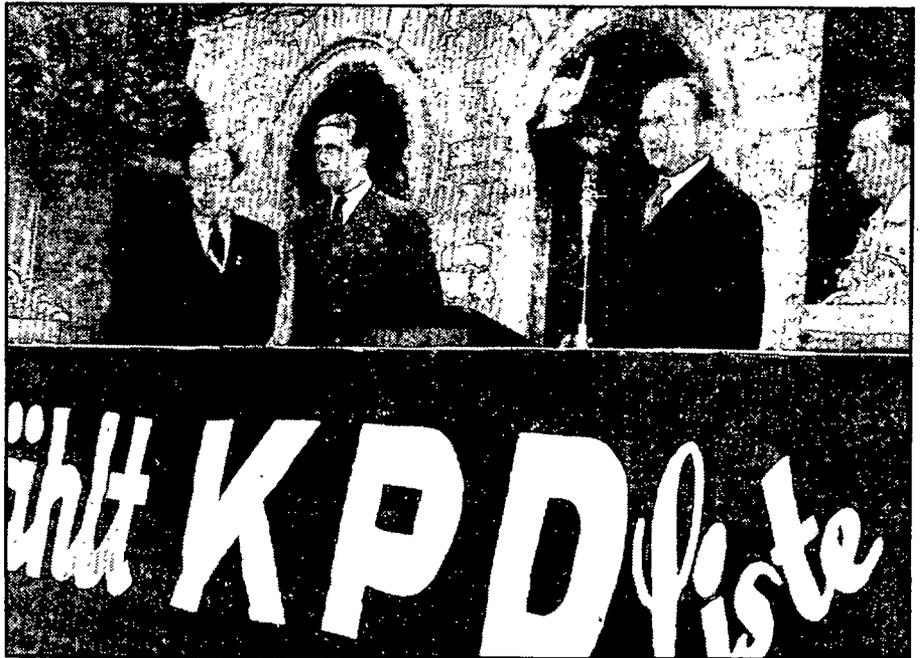
- ▷ Zur Reichstagswahl am 6. November 1932, bei der die KPD insgesamt 100 Mandate erzielte, behauptet Scheringer, die Partei habe in Hamburg und im Ruhrgebiet die meisten Stimmen erhalten. Stärkste Partei schlechthin aber war die NSDAP, stärkste Partei in Hamburg war die SPD, an der Ruhr die NSDAP.
- ▷ Laut Scheringer haben Repräsentanten des Großgrundbesitzes und der Schwerindustrie den Reichspräsidenten von Hindenburg nach eben jener Wahl gedrängt, Hitler zum Reichskanzler zu machen. Tatsächlich wünschten Vertreter der beiden von Scheringer berufenen Gruppen zu dieser Zeit, daß Papen Reichskanzler bleiben und nicht — wie geschehen — von Schleicher im Kanzleramt abgelöst werden sollte.
- ▷ Mitte Januar 1933 läßt Scheringer den Kammerherrn von Oldenburg-Januschau mit dem Wehrkreiscommandeur Ostpreußens, General von

wurde wegen Beteiligung an der 20.-Juli-Verschörung 1944 gehängt.

Präzise und nicht ohne schriftstellerische Geschicklichkeit dagegen erzählt Scheringer seine eigene Lebensgeschichte. Nachdem er schon als Gymnasiast an der Schwarzen Reichswehr und an deren Putsch 1923 in Küstrin beteiligt war, brachte es Scheringer in der regulären Reichswehr-Truppe über Kriegs- und Waffenschule zum Leutnant. Im Ulmer Artillerie-Regiment 5 litt er alsbald unter dem Mangel an schneidigen Parolen und jederlei Hoffnungen. Der Dienstbetrieb war nüchtern, das Beförderungstempo langsam, und ältere Kameraden wußten nach der Rückkehr von ihren Kommandoreisen durch die Sowjet-Union zu berichten, daß in der Roten Armee Divisionen von Dreißigjährigen geführt wurden.

Scheringer propagierte im Kasino die „nationale Revolution“ — gegen das „System“ und die „Bürogenerale“, die sich mit dem „System“ arrangiert und begeisterungssüchtigen Leutnants nichts zu bieten hatten. Die Kameraden Ludin und Wend schlossen sich ihm an. Ludin später zu Scheringer: „Du warst mein Schicksal.“

Auf der Suche nach revolutionswilligen Parteien reisten die Leutnants nach München ins Hauptquartier der Natio-



KPD-Wahredner Scheringer (1955): Wie bricht man Zinsknechtschaft?

Blomberg, die entscheidenden Verhandlungen über Hitlers Regierungsauftrag führen. In Wahrheit saß Blomberg zu dieser Zeit als Chef der deutschen Abrüstungsdelegation in Genf beim Völkerbund. Von Hitlers Regierungsauftrag hörte Blomberg erstmals, als er am 30. Januar vormittags von Hindenburg zum Reichswehrminister im Kabinett Hitler berufen wurde.

- ▷ Den Berliner SA-Gruppenführer Graf Helldorf, 1933 Polizeipräsident von Potsdam, läßt Scheringer im Zusammenhang mit dem Rohmputsch Mitte des Jahres 1934 erschießen. Die Wahrheit: Helldorf

nalsozialisten, stießen dort zwar auf Skepsis und Vorsicht, gingen aber alsbald dennoch daran, in der Truppe „Stützpunkte der nationalen Revolution“ einzurichten.

Die Heeresleitung griff zu, die Oberreichsanwaltschaft verfertigte die Anklage: Vorbereitung zum Hochverrat. Es wirkte als eine politische Sensation ersten Ranges, als das Reichsgericht in Leipzig kurz nach dem sensationellen Wahlerfolg der NS-Partei, die am 14. September 1930 von zwölf auf 107 Reichstagsmandate emporgeschwungen war, gegen die drei Leutnants verhandelte. Scheringer wählte, die größte Stunde seines Lebens sei da — bis Hitler in den Zeugenstand trat.

Wie Verrat, den er bis heute nicht verzeihen hat, traf den partout auf „nationale Revolution“ erpichten Angeklagten Hitlers Schwur, seine Partei werde ausschließlich in den Grenzen der Verfassung „legal“ um die Macht im Staat konkurrieren. Sogar die dreiste Verheißung Hitlers, wenn er die Macht „legal erobert“ hätte, würden „allerdings Köpfe rollen“, half Scheringer nicht, die bittere Enttäuschung über den Führer zu verwinden.

Auf der Festung Gollnow, in der Scheringer rund ein Jahr wie im Speck saß, erforschte er sich selber und die „revolutionären Bedingungen“. Die kommunistischen Festungshäftlinge sprangen ihm mit Marxens „Kapital“ bei, und die Ideen einer ökonomisch bedingten „Weltrevolution“ triumphierten schließlich in Scheringers Kopf über den verblasenen Schwulst der „Konservativen Revolution“. Scheringer wankte: „Wie hatte es in der Taktikarbeit auf der Artillerieschule geheißen: ‚Solch halber Entschluß paßt nicht zu Ihnen.‘ Was hatte ich mir damals geschworen? Nie wieder im Leben wird ein halber Entschluß gefaßt. Das wäre gegen den Fundamentalgrundsatz der Strategen aller Zeiten.“

Mit derlei Leutnants-Maximen hatte der Festungsurlauber Scheringer vorher schon den NS-Gauleiter Goebbels amüsiert: „Glauben Sie an den legalen Weg zur Macht?“ Goebbels: „Was heißt legaler Weg?“ Scheringer: „Wie will man denn die Zinsknechtschaft brechen?“ Goebbels: „Brechen muß dabei nur der, der diesen ... Unsinn lesen muß.“

Dieser Spott über die absurdeste These — Scheringer: „das Herzstück“ — des NS-Programms erschütterte das Leutnantsgehirn vollends. Scheringer sprang ab, nach links — wie etliche andere Jung-Nationalisten auch, die, unmittelbar bevor Hitler Reichskanzler wurde, nationalbolschewistische Illusionen pflegten.

Noch ließ sich Scheringer nicht in die Listen der KPD einschreiben. Gleichwohl griff der Oberreichsanwalt ein zweites Mal nach ihm. Das Schriftstück, mit dem der Festungshäftling seinen Schlenker zu den Kommunisten bekundet hatte, galt wiederum als Vorbereitung zum Hochverrat. Das Urteil lautete auf zweieinhalb Jahre Festungshaft.

Seine alten NS-Kumpane, mittlerweile stramm „legal“ an die Macht gekommen, verfuhrn einigermaßen glimpflich mit ihm. Reichwehr-Kamerad Ludin, aus der Festungshaft vorzeitig freigelassen, im NS-Staat SA-Obergruppenführer und Gesandter, deckte ihn. Der Reichsnährstand förderte seine Landwirtschaft.

Sheringer revançierte sich; freiwillig zog er für Hitler ins Feld. Ernst Jünger hatte ihm vorher in blumigem Front-Stil bedeutet, er, Jünger, werde nicht einrücken, „obgleich ich das Gefecht sehr liebe“. Jünger ging trotzdem, Scheringer folgte ihm. Die Anekdote, mit der er



von Salomon

seinen Genossen heute diesen Fehltritt zu erklären wünscht, gehört zu den bizarrsten Stellen seiner Memoiren:

Ich gehe zum Standortkommandanten von Ingolstadt und melde mich ... „Ich werde Ihnen Gelegenheit geben, sich zu rehabilitieren“, sagt er.

„Nach dem Deutsch-Russischen Vertrag brauche ich mich nicht mehr zu rehabilitieren, Herr Major“, antworte ich ihm

„Doch“, sagt er. „Was Sie nach dem Ulmer Reichswehrprozeß noch für Erklärungen abgegeben haben gegen Hitler und für die Kommunisten, das interessiert mich nicht, da waren Sie schon aus der Reichswehr ausgestoßen. Da konnten Sie reden und schreiben, was Sie wollten. Deswegen brauchen Sie sich auch nicht zu rehabilitieren, aber wegen Ihres Ungehorsams in der Reichswehr, wegen Ihrer Zellenbildung, die nachher Hitler die Gelegenheit gab, den Legatatselid zu schwören, deshalb müssen Sie sich vor dem Feind rehabilitieren.“

„Jawohl, Herr Major“, sage ich.

Nach Kriegsende kam Scheringer in amerikanischen Camp-Gewahrsam, nach seiner Heimkehr besorgte er sich das KPD-Parteibuch. Im zweiten Nachkriegs-Kabinett Bayerns mit Hoegner und Erhard (heute Vizekanzler) saß er genau drei Tage lang als Staatssekretär neben dem Landwirtschaftsminister Baumgartner. Die Partei berief ihn in den Parteivorstand, wo er 1952 das Partei-„Programm zur nationalen Wiedervereinigung Deutschlands“ unterschreiben mußte. Der Bundesgerichtshof erblickte darin Vorbereitung zum Hochverrat und erkannte auf zwei Jahre Gefängnis.

Sheringer sucht in seinem Buch, wie vorher schon seinen Richtern, weiszumachen, er habe jenes inkriminierte Programm „ausgearbeitet“. Dagegen war bereits während des Prozesses klar, daß die in unverdäulichem Parteijargon abgefaßten Programmthesen Wort für Wort aus dem SED-Zentralkomitee stammten.

Den Appell Salomons, nach diesem Urteil getrost zum dreiundzwanzigsten Male einzusitzen, hat der „gestandene Mann“ Scheringer übrigens nicht akzeptiert. Der Bundespräsident hat ihn per Gnadenerweis davor bewahrt.

## DICHTER

WERTHER

### Ganz was Neues

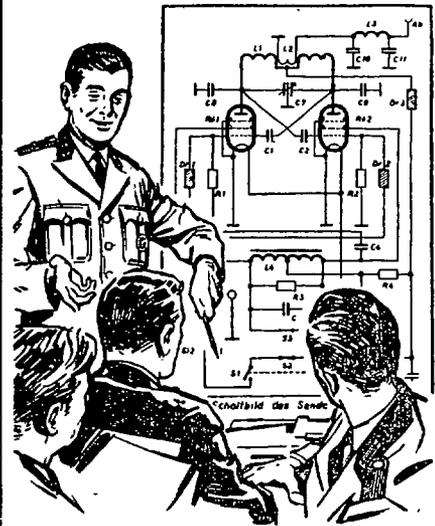
Wie etwas entsteht, was sie „eine ganz neue Literaturform“ nennen, haben der Zsolnay-Verlag und der renommierte österreichische Schriftsteller Alexander Lernet-Holenia ihrem Publikum vorgemacht.

Sie veröffentlichten ein Buch, als dessen Verfasser Lernet-Holenia firmiert und dessen Titel „Der wahre Werther“\* heißt. Den Namen des Autors jedoch, aus dessen Feder drei Viertel der Neuerscheinung stammen — nämlich Johann Wolfgang von Goethe — nennt der rot-goldene Leinenband nicht.

Dagegen erfährt der Leser des Buches, für dessen Verfasser er Lernet-Holenia halten darf, auf der 53. Seite: „Wir lassen ihn (den Werther) nun folgen, wie ihn der Dichter in erster Fassung niedergeschrieben.“ Wonach auf den restlichen hundertfünfzig Seiten

\* Alexander Lernet-Holenia: „Der wahre Werther“; Zsolnay-Verlag, Wien; 216 Seiten; 9,80 Mark.

Der Bundesgrenzschutz sichert als Polizeitruppe das Bundesgebiet gegen verbotene Grenzübertritte und schützt es gegen alle sonstigen, die Sicherheit der Grenzen gefährdenden Störungen der öffentlichen Ordnung.



Wir stellen ein

**OFFIZIERANWARTER**  
für den allgemeinen  
Vollzugsdienst und  
technisch interessierte  
**OFFIZIERANWARTER**

Als vollmotorisierte **POLIZEITRUPPE** verfügt der Bundesgrenzschutz über neuzeitliche Bewaffnung und umfangreiche technische Ausrüstung. Er bietet Offizieren der technischen Dienstzweige viele Möglichkeiten in seinem **FERNMELDE-, KRAFTFAHR-, WAFFEN- und PIONIERWESEN.**

Als Offizieranwärter werden eingestellt:

**Abiturienten** bis zu 25 Jahren

**Absolventen einer HTL** bis zu 28 Jahren;

letztere sollen einer der folgenden Fachrichtungen angehören: Fernmelde-, Hochfrequenz-, oder allgem. Elektrotechnik; Kraftfahrzeugbau; allgem. Maschinenbau und physikalisch-technische Fachrichtung; Hoch-, Tief-, Wasserbau und Installationstechnik. Die techn. interessierten Offizieranwärter erhalten neben der allgemeinen Offizierausbildung eine Sonderausbildung für den technischen Dienst an den techn. Grenzschutzschulen.

Unverbindliche Auskunft und Bewerbungsunterlagen erhalten Sie von den

**Grenzschutzkommandos** in

Hannover, Nordring 1

Lübeck, Walderseestraße 2



**Bundesgrenzschutz**

München 13, Winzerer Str. 52

Kassel, Graf-Bernadotte-Platz 3